

# Ein Gang durch das Pestalozzistübchen im Wollenhof

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **25 (1904)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917534>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pestalozziblätter.

XXV. Jahrg. No. 1. Beilage zur „Schweiz. pädagog. Zeitschrift“. März 1904.

Inhalt: Ein Gang durch das Pestalozzistübchen im Wollenhof. — Fünfundzwanzigster Jahresbericht des Pestalozzistübchens 1903. — Erwerbungen des Pestalozzistübchens 1903.

## Ein Gang durch das Pestalozzistübchen im Wollenhof.

Als das Pestalozzistübchen von seiner ersten Heimstätte im Fraumünsterschulhaus in den „Rüden“ hinübergesiedelt war, 1885, veröffentlichten wir eine kurze Orientirung für die Besucher in der Broschüre: „Das Pestalozzistübchen in Zürich“ (Zürich, Schulthess. 1886. 39 Seiten), die zur Not auch noch nach der Verlegung des Stübchens in den Wollenhof dienen mochte. Nun aber ist diese Broschüre vergriffen, und die Voraussicht, vielleicht schon in Jahresfrist uns wieder auf die Wanderung begeben zu müssen, macht einen revidirten Neudruck nicht ratsam; bedingt doch jeder Wechsel des Lokals, dass die Einrichtung sich den veränderten Lokalverhältnissen anpasse, während es andererseits wünschbar ist, dass auch für die Spanne Zeit, die wir noch im Wollenhof zubringen, der Besucher nicht jeder Orientirung entrate.

\* \* \*

Das Pestalozzistübchen ist der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich, dem *Pestalozzianum*, angegliedert und befindet sich mit demselben im oberen Stockwerk des *Wollenhofes*, eines der Stadt gehörenden Gebäudes, das, weil seit Jahren schon zum Abbruch bestimmt, von aussen sehr wenig einladend aussieht, in seinem Innern aber recht wohnliche und für Unterbringung von Sammlungen geeignete Räumlichkeiten aufweist. Der Eingang zu den Sammlungen geschieht durch das Bureauzimmer der Schulausstellung; von demselben aus tritt man, sich rechts wendend, unmittelbar ins Pestalozzistübchen hinüber; die Männer, die schriftstellerisch den Weg der neuern Pestalozziforschung erschlossen, weisen schon vom Bureau aus im Bilde dem Besucher den Weg: Dr. *Heinrich Morf* (1818—1899), der Verfasser des grossen Werks „Zur Biographie Pestalozzis“; Dr. *L. W. Seyffarth* (1829—1903), der Herausgeber von Pestalozzis sämtlichen Werken; Oberschulrat *A. Jsrael* (geb. 1835), der Bearbeiter der Pestalozzi-Bibliographie; und ihnen gesellt sich als vierter zu der älteste Sohn des ältesten Mitarbeiters Pestalozzis, der jüngere *Hermann Krüsi* (1817—1903), der durch eine Biographie Pestalozzis und durch hervorragende Erziehungs- und Lehrtätigkeit nach dessen Grundsätzen und Methode während eines halben Jahrhunderts den Namen Pestalozzis auf amerikanischem Boden zu Ehren gebracht hat. Auch ein europäischer, uns allen in lieber Erinnerung stehender Pestalozzijünger der *Tat* ist diesen Männern im Bild beigegeben: Lehrer *Albert Fisler* in Zürich (1847 bis 1900).

Das Pestalozzistübchen, ein annähernd quadratischer Raum mit der Fensterseite gegen die Limmat, birgt in den beiden Kasten mit Vitrinenaufsatz,

die von der Seite her in dasselbe heraustreten, den dem Pestalozzistübchen selbst eigentümlichen Besitz<sup>1)</sup> von *Bildern*, *Autographen* und *Manuskripten*, letztere in der Hauptsache Schenkung teils des Urenkels Oberst *Karl Pestalozzi* († 1891), teils der Erben des Pestalozziforschers Dr. *Morf* („Morf'scher Nachlass“); in den Vitrinen selbst sind einzelne *Reliquien*, sowie eine *Sammlung von Pestalozzibriefen* ausgestellt, die dem Stübchen bei seiner Gründung von einem Grossneffen der Frau Pestalozzi-Schulthess, Herrn Dr. *A. Scheler* in Brüssel, als Angebinde überwiesen worden sind. Unter den Reliquien machen wir auf den Taufspruch, den Pestalozzi von seiner Taufpatin bei der Taufe 1746 erhielt, auf das Original der Trauredede bei Pestalozzis Hochzeit 1769, auf Bruchstücke der Rechnungsbücher für die Arbeitsanstalt (1774—1780) auf dem Neuhof, auf Fakturen der seinen Namen tragenden Geschäftsfirma auf der Platte bei Zürich, auf seine Ernennung zum Mitglied der Consulta (1802), auf das ihm von der Universität Breslau 1817 verliehene Doktordiplom, aufmerksam. Wohl die interessanteste Reliquie, die das Stübchen aufweist, steht in der Nähe des Fensters, das ist die solidbürgerliche harthölzene *Wiege*, in der einst Pestalozzi, wie seine Geschwister, gelegen, die dann in der Familie seiner Schwester<sup>2)</sup> forterbte, bis sie aus Deutschland als Schenkung in die Vaterstadt Pestalozzis zurückkehrte.

Auf dem Tisch vor dem Fenster ist die Büste von Pestalozzis Mitarbeiter *Niederer* (s. u.), zur Seite des Fensters unter Vitrinenverschluss eine Anzahl von *Autographen*, so von Fellenberg, Wehrli, Diesterweg, untergebracht; hier befindet sich auch u. a. eines der Pestalozzi-Manuskripte aus der Zeit der Stäfenerbewegung 1795 von der Handschrift der Frau Pestalozzi; seiner eigenen Unterschrift hat Pestalozzi ausdrücklich zugefügt: „Zürcherischer und französischer Bürger.“

Während die Bilder der übrigen Wandflächen nach den Lebensperioden Pestalozzis gereiht sind, zeigt die *Rückwand* zu beiden Seiten der Marmorstatue, welche Bildhauer *Amlehn* in Sursee geformt und Frau *Moser-v. Sulzer-Wart* in Karlsruhe dem Stübchen geschenkt hat, über der *Bilderserie von Bendel zu Lienhard und Gertrud*<sup>3)</sup> vier grössere Porträts: *Pestalozzi*, in Öl gemalt, wahrscheinlich von *Diogg* (1764—1834), seine Zeitgenossen *Salomon Gessner*

<sup>1)</sup> Der dem Pestalozzistübchen von der Stadtbibliothek Zürich anvertraute sog. Niederer'sche Nachlass befindet sich im Arbeitszimmer des Vorstandes.

<sup>2)</sup> Barbara Pestalozzi, geb. 1751, verehlt. Frau Grosse in Leipzig.

<sup>3)</sup> Über Hans Bendel von Schaffhausen (1814—1853) s. Brun, schweizerisches Künstler-Lexikon. I. 104. Die Zeichnungen, die Bendel zur Krüsischen Ausgabe von Lienhard und Gertrud von 1844 entwarf, stellen dar: 1. Eingangsszene zu Lienhard und Gertrud. 2. Gertrud bei Arner. 3. Arner stellt den Vogt zur Rede. 4. Hummel höhnt den Barbier. 5. Sterbebett der Grossmutter. 6. Abendgebet der Gertrud. 7. Der Vögtin Bericht über die Predigt. 8. Der Vogt und der arme Mann. 9. Der Pfarrer redet dem Vogt ins Gewissen. 10. Dem Vogt wird das Urteil verlesen. 11. Arner bittet den Rudi um Verzeihung für das Unrecht seines Grossvaters. 12. Rudi bringt dem Vogt die Nachricht, dass die Mutter ihm verzeihen.

(1730—1788), den Idyllendichter und Künstler, und Pfarrer *J. C. Lavater* (1741—1801), gemalt von Ölenheinz, endlich einen Farbendruck von Pestalozzis grossem Vorgänger in der Pädagogik, dem Mähren *Joh. Amos Cömenius* (1592—1670).

An den *Seitenwänden* und *neben dem Fenster* sind, wie schon angedeutet, die Bilder nach den Lebensperioden Pestalozzis folgendermassen verteilt:

1. Jugendzeit in Zürich 1746—1767. 2. Neuhof 1768—1798.
3. Stans 1799.
4. Burgdorf und Buchsee 1799—1805.
5. Iferten 1805—1825. Letzte Lebensjahre und Tod 1825—1827.

Die Bilder für die erste und zweite Periode befinden sich an der Wand, die das Pestalozzistübchen vom Bureau trennt. Als Mittelpunkt für diese Wand steht über der Vitrine das *Bild Pestalozzis von G. A. Schöner, 1808<sup>1)</sup>*, Eigentum der Eidg. Gottfried-Keller-Stiftung, die Perle des Stübchens.

G. F. A. Schöner (1774—1841) aus Franken gebürtig, stand zu der Zeit, aus der dieses Bild stammt, in nahen persönlichen Beziehungen zu Pestalozzi und dem Institut in Iferten. Man kennt von ihm drei Pestalozzibilder: 1804 malte er Pestalozzi und seine Frau; diese Porträts (Originale z. Z. in der Gemäldesammlung im Gewerbemuseum Aarau) finden sich in photographischen Nachbildungen oben an der Gegenwand des Stübchens; dann kommt das Bild „Pestalozzi mit dem Knaben“, dessen Original, von dem verstorbenen Herrn Prof. Wisliscenus der Stadt Zürich vermacht, seit kurzem den Lesesaal der Stadtbibliothek Zürich ziert<sup>2)</sup>, und endlich unser Bild, das Schöner während seines Aufenthaltes 1808 in Iferten gemalt hat. An geistiger Erfassung dürfte es wohl keinem Pestalozzibilde nachstehen und für die Treue, mit der es die Gesichtszüge des Mannes wiedergibt, bildet den sichersten Zeugen die 1809 von Christen gefertigte Pestalozzi-Maske (s. u.), die ein eigentümliches Schicksal nun in Original mit dem Schönerschen Bilde von 1808 im Pestalozzistübchen zusammengeführt hat.

In der Gruppe zu Pestalozzis *Jugendzeit* thront obenan das Bild seines Urgrossvaters *Johann Baptist Ott* (1661—1744), des Vaters der Frau Pfarrer Pestalozzi in Höngg. Ott war Pfarrer in Zollikon, später Chorherr am Grossmünster, ein ebenso gelehrter und witziger, als unpraktischer Mann. Pestalozzi hat anlässlich seiner Jugenderinnerungen im „Schwanengesang“ (1826) eine Reihe charakteristischer und drolliger Züge aus dem Leben des Chorherrn Ott erzählt, in welchem er „eine ganz auffallende Ähnlichkeit seines Charakters und seiner Eigenheiten mit den meinigen“ fand. „Das Laumige in seinen Antworten“, so schliesst er die Schilderung seines Urahnens, „war ihm so natürlich und es erhielt seine Heiterkeit in dem Grad, dass er oft sagte, er glaube, er sei darum so alt geworden, weil er etwas leichtsinnig sei und

<sup>1)</sup> Die Geschichte dieses Bildes nebst Notizen über den Künstler gibt der 15. Jahrgang der Pestalozziblätter (1894) S. 49/50.

<sup>2)</sup> Pestalozziblätter 1903, Nr. 4, S. 65/66.

alles lieber etwas zu leicht als etwas zu schwer auf die Achsel nehme. Und es ist sicher, dass ich dieses mit Recht auch von mir sagen kann. Ich wäre bei allem, was mir begegnet, sicher nicht so alt geworden, als ich wirklich bin, wenn ich nicht einen im höchsten Grad leichten Sinn gehabt hätte<sup>1)</sup>.

Neben Ott repräsentieren die ältere zürcherische Generation des 18. Jahrhunderts die Bilder des „schweizerischen Plinius“ *Joh. Jakob Scheuchzer* (1672 bis 1733) und des Bürgermeisters *Joh. Jakob Leu* (1689—1768), von denen der erstere, abgesehen von seiner wissenschaftlichen Bedeutung, sich das Verdienst erwarb, die politische Bewegung vom Jahr 1713 zum Durchbruch geführt zu haben, der letztere neben seiner Sorge für den Staat, in seinem grossangelegten „helvetischen Lexikon“ seinen Zeitgenossen und der Nachwelt eine wahre Fundgrube von Kenntnissen in vaterländischer Geschichte und Geographie zur Verfügung zu stellen, wie er anderseits wohl auch der einzige zürcherische Bürgermeister ist, der den fröhlichen Humor besass, seine Briefe gelegentlich zu datieren „am gleichen Tag, da meine Frau Anken sieden lassen anno 1763“.<sup>2)</sup>

Von den nähern Verwandten, Eltern und Geschwistern Pestalozzis hat es überhaupt wohl nie Bilder gegeben; von den Vettern mütterlicherseits, dem berühmten Dr. Hotz in Richterswil († 1801) und seinem Bruder, dem General in kaiserlichen Diensten Friedrich Freiherr v. Hotze, der 1799 bei Schännis fiel, sind wenigstens bis jetzt noch keine Reproduktionen im Stübchen angebracht. Dagegen ist das Haus, das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als *Geburtshaus Pestalozzis* gilt, das *Schwarze Horn* am Rüdtenplatz<sup>3)</sup> und mit ihm das Nachbarhaus zum Pflug, das *sicher* das Geburtshaus der *Frau Pestalozzi-Schulthess* war, mit einer Zeichnung nach dem Murerschen Stadtplan vertreten. Unter dem Bild des Geburtshauses hängt das Bild der *Kirche und des Pfarrhauses Höngg*, wo der Knabe, der dort bei seinem Grossvater, Dekan Andreas Pestalozzi (1692—1769)<sup>4)</sup> jeweilen seine schulfreien Zeiten zubrachte, früh seine Liebe für die Jugend und das Volk erwachen fühlte; zur Seite zwei Ansichten des *Chorherrengebäudes beim Grossmünster* (Aussenseite und Hof), in welchem Pestalozzi die obern Schulen seiner Vaterstadt durchlief. Zur Illustration der Jugendentwicklung Pestalozzis durften die Bilder

1) Seyffarth Pestalozzis sämtliche Werke, alte Ausgabe, XIV, 192—196, neue Ausgabe, XII, 418—421.

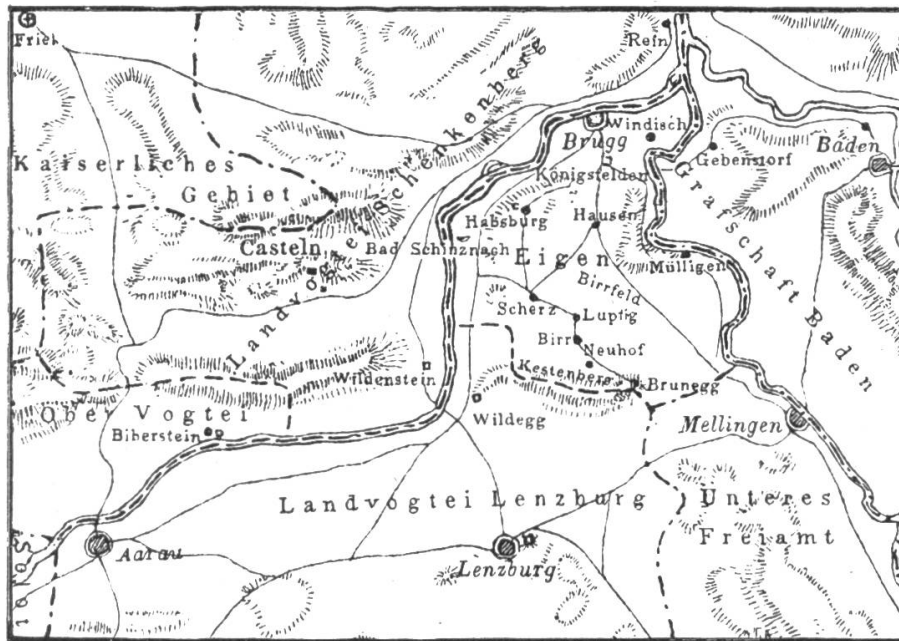
2) Zehnder-Stadlin, Pestalozzi, I., 659. In dem Strafhandel seines Schwiegersohnes, Landvogt Grebel, bei dem auch Pestalozzi als Mitschuldiger der Ankläger Grebels ins Verhör kam, benahm er sich mit kluger Zurückhaltung, laut seinem eigenen Zeugnis nach dem Grundsatz: „mit Schweigen niemand fehlen kann.“ ib. 658.

3) Über das Geburtshaus Pestalozzis usw. vgl. „Pestalozzi-Studien“, I. (Beilage des 16. Jahresberichts der Schulausstellung in Zürich, 1891). Aller Wahrscheinlichkeit nach wohnten Pestalozzis Eltern zur Zeit seiner Geburt am obern Hirschengraben vor dem Lindentor.

4) Über diesen Grossvater vgl. Pestalozziblätter 1894, S. 3 ff.

der Männer nicht fehlen, denen in persönlicher Einwirkung auf ihn und im Einfluss auf das damalige Schulwesen das Hauptverdienst zufällt; *Johann Jakob Bodmer* (1698—1783) der „Vater der Jünglinge“; der „grosse“ Bürgermeister *Joh. Konrad Heidegger* (1710—1778), der mit Bodmers Freund, dem Rektor des damaligen Karolinums, *Joh. Jakob Breitingen* (1701—1776), die Reorganisation des zürch. Schulwesens durchsetzte; auch nicht *J. Jakob Rousseau* von Genf (1712—1778), dessen „Traumbuch“ Emile den Traumsinn des jugendlichen Pestalozzi so enthusiastisch ergriff<sup>1)</sup> und dessen Freiheitsideen ihn der Theologie abwendig machten. Zwei Bildchen von Jugendgenossen Pestalozzis, *J. C. Lavater* und *Antistes J. J. Hess* (1741—1828), bilden den Abschluss der Gruppe.

Zwischen Vitrine und Fensterwand setzt die Gruppe *Neuhof* die Illustration von Pestalozzis Leben fort. Zur Veranschaulichung der geographischen und Herrschaftsverhältnisse des mittleren Aargau, zu dem der Neuhof und Birr samt den übrigen Dörfern der Hofmeisterei Königsfelden damals gehörte, mag untenstehendes Kärtchen einigermassen dienen. Auf die Gruppe selbst schaut



Pestalozzi als „Verfasser von Lienhard und Gertrud“ nach dem Stich von Pfenninger hinunter, in Haltung und Tracht der Aufklärungszeit, und mit einem Gesichtsausdruck, der einigermassen an Voltäre erinnert. In dem heimeligen *Kirchlein zu Gebenstorf*, das vor etwas mehr als einem Jahrzehnt einem stattlichen Neubau hat weichen müssen, ward Pestalozzi 1769 mit Anna Schulthess getraut; sie wohnten dann zunächst in Müligen an der Reuss; erst 1771 konnten sie ihren Neubau im Letten bei Birr, den *Neuhof*, beziehen, dessen Doppel-

<sup>1)</sup> Schwanengesang, Pestalozzis sämtliche Werke, alte Ausg. XIV 200, neue Ausg. XII 423.



ansicht, in seinem Zustand am Ende des 18. Jahrhunderts<sup>1)</sup> und dann wieder in der notdürftigen Wiederherstellung, welche das Haus nach dem Brand von 1858 erfuhr, von einem Freunde des Stübchens (Prof. J. C. Werdmüller in Zürich [1819—1892]) eigens für dasselbe gezeichnet, gewissermassen den Mittelpunkt dieser Gruppe bildet. Im Hause *auf der Platte bei Zürich* hatte Pestalozzi in den Neunzigerjahren des 18. Jahrhunderts als nomineller Chef des Fabrikationsgeschäftes Notz sein regelmässiges Absteigequartier.

Von den aargauischen Schlössern, welche für Pestalozzi während seiner nahezu dreissigjährigen Lehr- und Leidenszeit auf dem Neuhof Bedeutung gewonnen, stehen in erster Linie Wildenstein und Hallwyl: *Wildenstein* am linken Aarufer, wo in sechsjähriger Amtsdauer die Pestalozzi befreundeten bernischen Landvögte der Obervogtei Schenkenberg, Niklaus Emanuel Tscharner (1767—73) und Daniel Fellenberg (1779—85), der Vater des Stifters von Hofwyl, residirten; *Hallwyl* bei Seengen, dessen Oberherrin, Franziska Romana v. Hallwyl, zu den treuesten Freunden Pestalozzis und seiner Gattin gehörte.

An Bildern von Zeitgenossen zeigt die Wand in ihrem oberen Teil:

1. Joh. Rudolf *Tschiffeli* von Bern (1717—80), bei dem Pestalozzi, seinem Aufenthalt auf dem Birrfeld vorgängig, zu Kirchberg bei Burgdorf als Landwirt in die Lehre ging.
2. Rudolf *Schinz* (1745—90) von Zürich, Pestalozzis Jugendgenosse, der mit Ludwig v. Meiss als landwirtschaftlicher Experte 1770 zu ihm aufs Birrfeld kam und von dem die ältesten biographischen Mitteilungen über Pestalozzi herrühren.<sup>2)</sup>

Die Zeichnung „*Heinrich Pestaluz im Berngebiet*“, die mit ihrem Pendant (v. Beroldingen) wohl ursprünglich für Lavaters Physiognomik bestimmt war, zeigt den Besitzer des Neuhof noch ganz als jungen Stadtherrn und datirt offenbar aus einer Zeit, als die Jahre noch nicht angebrochen waren, da er, nach dem Bericht des Augenzeugen Schinz, „in seinem sonst anmutigen Landhause weder Geld noch Brot noch Holz hatte, sich vor Kälte und Hunger zu schützen“ und „in Zertretung von innen und aussen“ am Rand des Abgrundes schwebte, bis dann die ehrenvolle Aufnahme seines Buches „Lienhard und Gertrud“ wenigstens vorübergehende Linderung schaffte (1781). Links und rechts erinnern die Bilder des Malers Heinrich *Füssli* von Zürich (1741 bis 1825) und des Ratsschreibers Isaak *Iselin* von Basel (1728—1782) an die beiden Männer, denen Pestalozzi die Entdeckung seines schriftstellerischen Talentes verdankte. In diesen Jahren, während langer Zeit der einzige Trost seiner Eltern, wuchs Pestalozzis Sohn *Jakobli*; geb. 1770, auf, dessen anmutiges Bild von seinem Enkel dem Pestalozzistübchen übermittelt worden ist. Pestalozzi hat in seinem Tagebuch die Entwicklung des drei-

<sup>1)</sup> Den Vorbau der Scheune bildete das „Fabrikli“, in welcher Pestalozzi seine Armenanstalt 1774—80 industriell beschäftigte

<sup>2)</sup> Morf, Zur Biogr. Pestalozzis, I., 116 ff. — Pestalozziblätter 1881, S. 42 ff.

jährigen Knaben psychologisch beobachtet,<sup>1)</sup> er war für ihn gleichzeitig der Gegenstand zärtlichster Sorge und rousseauischer Experimente; während seiner kaufmännischen Lehre in Basel verfiel er aber rettungslosem Siechtum und starb, erst dreissig Jahre alt, von seiner jungen Familie hinweg, als eben das Schicksal seines Vaters in Burgdorf endgültig die entscheidende Wendung nahm (1801).

Kurz vor und nach der Übersiedlung Pestalozzis auf den Neuhof blühte in dem benachbarten Bade Schinznach die von Iselin und den beiden Brüdern Hirzel von Zürich gestiftete *helvetische* Gesellschaft auf, der Lavater 1766 seine Schweizerlieder vorlegte und zu der auch Pestalozzi an mehr als einer Jahresversammlung von Birr herüberpilgerte; daher gibt der untere Teil der Neuhofgruppe auch das Bild des Bades *Schinznach* in seiner damaligen Gestalt und einiger hervorragender Männer wieder, die an die Verhandlungen der ersten Jahre der helvetischen Gesellschaft erinnern: Franz Urs *Balthasar* von Luzern (1689 bis 1763), dessen „Patriotische Träume eines Eidgenossen, von einem Mittel die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen“, der patriotische und pädagogische Leitstern der Schinznacher wurde; der aus Brugg gebürtige Leibarzt am Hofe von Hannover, Joh. Georg *Zimmermann* (1728—1795), einer der gefeiertsten Schriftsteller jener Zeit, der mit den Führern der Gesellschaft in vertrauten Beziehungen stand; und die beiden Bündner, Martin *Planta* (1727—1772) und *Ulysses v. Salis-Marschlins* (1728—1800), jener der Leiter, dieser der Fürsorger des Seminars in Haldenstein, welche im fernen Rätien die pädagogischen Ideale der Schinznacher in einer Weise verwirklicht hatten, „die anderen kaum möglich erschienen war“; den Abschluss gibt das Bild von Niklaus Emanuel *Tscharner* von Bern (1727—1794), der als Landvogt von Schenkenberg Pestalozzi für seinen „Arner“ die Grundzüge geliefert hat.<sup>2)</sup>

Der schmale Wandstreifen links neben dem Fenster ist *Stans*, derjenige rechts *Burgdorf und Münchenbuchsee* gewidmet. In drei Bildern von charakteristisch verschiedener Auffassung tritt „*Pestalozzi unter den Kindern in Stans*“ vor uns, nach den Zeichnungen von Bendel, von Schäfer und in der photographischen Reproduktion des Gemäldes, welches der jüngst in München verstorbene Maler Konrad Grob (1828—1904) im Jahr 1879 komponirt hat. In dem „Brief über meinen Aufenthalt in Stans“,<sup>3)</sup> hat Pestalozzi die Männer genannt, die in den helvetischen Behörden am meisten für die Errichtung des nationalen Waisenhauses in Stans gearbeitet: Johann Lucas *Legrand* von Basel (1755—1836), der Präsident des Direktoriums; der Minister der Künste und Wissenschaften, Albrecht *Stapfer* (1766—1840) und der Minister des

1) Diese Tagebuchaufzeichnungen Pestalozzis von 1774 finden sich in Seyffarth's neuer Ausgabe von Pestalozzis sämtlichen Werken III 224 ff. veröffentlicht.

2) Auch Israel nimmt in seiner Pestalozzi-Bibliographie I S. 56 an, dass die alte Streitfrage, ob bei Arner an Nikl. Em. v. Tscharner zu denken sei, auf Grund des von Prof. Tobler in Bern beigebrachten Briefes Balbers nun endgültig bejaht werden dürfe. Vgl. Pestalozzi-Blätter, 1900 S. 24.

3) Pestalozzis sämtliche Werke, alte Ausgabe XI, 16, neue Ausgabe VIII, 400.



Innern, Albrecht *Rengger* (1764—1835), letztere beiden, gleich Zimmermann aus Brugg, dem „Prophetenstädtchen“ gebürtig. Ihnen fügen wir das Bild eines anderen Beamten der Helvetik bei, der als Regierungskommissär in die Geschicke des Waisenhauses in Stans zu Pestalozzis Zeit nicht minder tief eingegriffen hat: Heinrich *Zschokke* von Magdeburg (1771 bis 1848) der allbekannte Volksschriftsteller, in späterer Zeit ebenfalls Aargauer Bürger. Nach unten schliesst die Gruppe ab mit einem hübschen Bildchen von *Stans*, auf welchem das Frauenkloster, das das Waisenhaus beherbergte, dem Beschauer im Vordergrund entgegentritt; daneben als Pendant ein Bild des *Gurnigellbades* aus dem Anfang des 18. Jahrh., wohin Pestalozzi nach seinem Abgang von Stans übersiedelte, um sich gesundheitlich zu erholen, ehe er zur Fortsetzung des in Stans begonnenen Experimentes nach Burgdorf abging: „es war nicht mein Ufer, es war ein Stein im Meer, auf dem ich ruhte, um wieder schwimmen zu können, ich konnte und wollte nicht leben ohne meinen Zweck.“<sup>1)</sup>

Rechts vom Fenster, über der Wiege, geht die Darstellung zur Glanzzeit des Institutslebens, zunächst in *Burgdorf* und *Münchenbuchsee*, über. Auf steilem, aus der Emme aufsteigendem Felsen, präsentirt sich Schloss *Burgdorf*, neben ihm Fellenbergs Wohnhaus, das Schloss auf *Hofwyl*, mit dem den fellenbergischen Bauten eigentümlichen schlanken hohen Turm in der Mitte (zur Aussicht sowohl als auch zur Aufsicht über die auf den Feldern Arbeitenden); dann das „Schloss“ *Buchsee*, ein altes Johanniterhaus, das die Berner Regierung 1804 als Institutssitz statt Burgdorf an Pestalozzi überwies; in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. wurde es dann für das kantonale Lehrerseminar verwendet, bis der Staat das „Grosse Haus“ auf Hofwyl zu diesem Zwecke erwarb; weiter folgen wieder zwei Zeichnungen von Prof. Werdmüller, einerseits die *Stadt Burgdorf*, wie sie etwa zu Anfang des 19. Jahrh. sich dem aus der Nordostschweiz Kommenden darbot, anderseits *Kirche und Pfarrhaus Münchenbuchsee*, wo damals der bernische Volksschriftsteller Joh. Rudolf Wyss der ältere (1763 bis 1854) als Geistlicher waltete. An der Wand nebenan die Bilder der *drei ersten Mitarbeiter* Pestalozzis in Burgdorf: Hermann *Krüsi* von Gais (1775 bis 1844), Georg *Tobler* von Wolfhalden (1769—1843) und Johann Christoph *Buss* von Tübingen (1776—1855). Ihnen reiht sich dasjenige jenes dritten Appenzellers Johann *Niederer* von Lutzenberg an, der 1803 zu Pestalozzi nach Burgdorf kam und dessen Name über ein Jahrzehntlang mit demjenigen Pestalozzis als epochemachend unzertrennlich schien; das Ölbild Niederers scheint das einzig erhaltene von den Bildern der Pestalozzischen Lehrer zu sein, die nach Benzenbergs Bericht einst Pestalozzis Besuchsstube in Iferten schmückten;<sup>2)</sup> am Fenster steht eine Thonbüste Niederers, die dessen Witwe nach seinem Tode formen liess, und zwischen den Bildern von Burgdorf und Buchsee grüssen Ph. E. von *Fellenberg* (1771—1844), „der Stifter von Hofwyl“, Johannes

1) Pestalozzis sämtliche Werke, alte Ausgabe XI, 102, neue Ausgabe IX, 24.

2) Vgl. Israel, Pestalozzi-Bibliographie I (Mon. Germ. Paed XXV) S. 335.

v. *Muralt* (1780—1850), der mit *Tobler* das Pestalozzische Institut in Buchsee leitete und später (1810) von *Iferten* aus als reformirter Geistlicher nach Petersburg kam, sowie *Jakoblis Witwe*, nachmals *Frau Custer* († 1814), das „Muster einer Schwiegertochter“, die den Haushalt in Burgdorf besorgte und in *Iferten* eine zeitlang dem neugegründeten Mädcheninstitut vorstand. Den untern Abschluss der Gruppe bildet eine Photographie der *Denktafel für Pestalozzis* Aufenthalt auf dem Schloss Burgdorf und ein kleines Alabasterrelief von *Pestalozzis* Brustbild (eine Arbeit *Bodenmüllers*),<sup>1)</sup> das in *Pestalozzis* Familie um seiner Ähnlichkeit willen besonders hochgestellt wurde.

Den Grossteil der Seitenwand, der „Jugendzeit“ und dem „Neuhof“ gegenüber, nimmt *Iferten* und *Pestalozzis Lebensabend* ein. Noch viel mehr als bei den frühern Lebensperioden konnte hier nur eine Auslese von Bildern gegeben werden, die nicht ausschliesslich von der innern Bedeutung der Gegenstände und Personen, sondern auch von den Raumverhältnissen bedingt war; eine vollständige Aufzählung hätte daher hier keinen rechten Sinn. Bei den Ortsbildern fällt von selbst der erste Blick auf die beiden grossen von Prof. *Wermüller* gezeichneten *Darstellungen von Yverdon*; aber auch das kleine Bild von *Iferten*, mit den turnenden und spielenden Knaben im Vordergrund, dürfte, da es *Pestalozzis* Institut in seiner Blüte (1814) zeigt, nicht überflüssig erscheinen. Von Freunden und Jüngern *Pestalozzis* finden wir links zunächst die Zürcher, den für *Pestalozzi* begeisterten Philologen *Joh. Kaspar v. Orelli* (1787—1849); den Gründer der von *Pestalozzi* angeregten schweizerischen Erziehungsgesellschaft (1808—1812)<sup>2)</sup> und Vertreter der *Pestalozzischen* Ideen im Erziehungsrate seiner Vaterstadt, Prof. *J. Schulthess* (1763—1836), den originellen Musiker und Komponisten *Hans Georg Nägeli* (1773—1836); dann neben *Pestalozzis* Enkel *Gottlieb Pestalozzi* (1797—1863) *Rosette Kasthofer*, später *Niederers Gattin*, die *Pestalozzi* dazu ersah, „die Methode dem weiblichen Geschlechte zu geben“; etwas höher oben den fein- und freisinnigen Generalvikar des Bistums Konstanz, *Ignaz Heinrich v. Wessenberg* (1774—1860), einen in den Kreisen der geistig bedeutenden Schweizer und bei *Pestalozzi* in *Iferten* gern und häufig gesehenen Gast; endlich rechts unten den Mann, mit dem *Pestalozzis* Nachkommenschaft ausstarb, *Gottliebs* Sohn, *Karl Pestalozzi*, Oberst und Professor am Eidg. Polytechnikum (1825—1891); an Bildern *Pestalozzis* selbst, ausser der Photographie von *Pestalozzi* und *Frau* (nach dem Bild von *Schöner* 1804), die Zeichnungen, welche der Neffe der *Frau Pestalozzi*, *Karl Schulthess* (1825), wie auch der Oberst *Hünerwadel* von *Lenzburg* (1826) von ihm entwarfen, sowie das Bild von *G. A. Hippius* (1818).<sup>3)</sup> Die ungemeine Ver-

1) Über *Beat Bodenmüller* (1795 oder 1796—1836) von *Einsiedeln*, vgl. *Brun*, schweizerisches Künstlerlexikon, I 158.

2) Rechts unten an der Wand hängt zur Erinnerung an diese Gesellschaft das von ihr einem Spanier verliehene, in lateinischer Sprache abgefasste Mitgliederdiplom.

3) Man vergleiche die hübsche Schilderung, „wie *Pestalozzi* ein Bild von sich zeichnen liess“, aus der Feder von *Hippius*, *Pestalozzi*blätter 1894, S. 5 ff.

schiedenheit in der Auffassung und Wiedergabe, welche diese Bilder, wie alle früheren Versuche, Pestalozzis Gesichtszüge zu verewigen, aufweisen, — sie tritt durch die Zusammenstellung besonders frappant hervor, und es spiegelt sich darin gerade im Pestalozzistübchen so recht „das Individuum, in welchem (nach Niederers Ausdruck) alle Seiten der menschlichen Natur tönten oder getönt hatten“<sup>1)</sup> — erhält ihr festes Mass durch eine der neusten Bereicherungen, welche dem Stübchen, wie das Schönersche Bild von 1808, von der Eidg. Gottfried-Kellerstiftung anvertraut wurde: das ist die *Maske*, die im Auftrag von Kronprinz Ludwig von Baiern 1809 durch Bildhauer Christen in Bern bei Lebzeiten von Pestalozzi genommen worden ist, als jener, nach Joh. v. Müllers Rat, die Aufstellung einer Pestalozzi-Büste in der von ihm projektirten „Walhalla“ plante.<sup>2)</sup>

Im Anhang geben wir zur Ergänzung und Vergleichung die *literarischen* Schilderungen von Pestalozzis Persönlichkeit, die uns von zwei Mitarbeitern Pestalozzis, Joh. Ramsauer von Herisau (1790—1848)<sup>3)</sup> und Niederer (1779 bis 1843)<sup>4)</sup>, hinterlassen worden sind.

\* \* \*

Nach der Auflösung seiner Anstalt in Iferten kehrte Pestalozzi auf den Neuhof zurück. Infolge eines Krankheitsanfalls in die Nähe des Arztes nach Brugg transportirt, starb er daselbst am 17. Februar 1827 und wurde in Birr begraben. Schön und einfach gibt den Inhalt seines Lebens die (von Augustin Keller entworfene) Grabschrift seines Denkmals in Birr wieder, mit der die Ausstellung des Stübchens abschliesst und mit der auch dieser Gang durch dasselbe schliessen mag:

Hier ruht  
Heinrich Pestalozzi  
geboren in Zürich am 12. Jänner 1746  
gestorben in Brugg am 17. Hornung 1827.  
Retter der Armen auf Neuhof,  
Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud,  
Zu Stans Vater der Waisen,  
Zu Burgdorf und Münchenbuchsee  
Gründer der neuen Volksschule,  
Zu Iferten Erzieher der Menschheit.  
Mensch, Christ, Bürger.  
Alles für andere, für sich nichts!  
Segen seinem Namen!

*Hz.*

<sup>1)</sup> Pestalozziblätter 1880, S. 5.

<sup>2)</sup> Die Geschichte dieser Maske ist eingehend erzählt im 23. Jahresbericht des Pestalozzistübchens, Pestalozziblätter 1893 von S. 2 an.

<sup>3)</sup> In seinen „Memorabilien“ (Ramsauer und Zahn, Pestalozzische Blätter, Elberfeld 1846).

<sup>4)</sup> In seinem Artikel „Pestalozzi“ in den Pestalozziblättern 1828 (neu abgedruckt in unsern „Pestalozziblättern“ 1880, S. 4/5).

**Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.**

**Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.**

**This page was not available for digitisation.**

**b) Pestalozzi nach der Schilderung Niederers.**

„Die geläufigen und bequemen Ausdrücke: kindliches Gemüt, fromme Einfachheit, liebevolle Hingebung, erklären Pestalozzi nicht. Sein Bild, sein Körperbau, sein äusserer Habitus schon bezeugen es; sein ungleicher Gang; sein bald heftiges, bald bedächtliches und wie im Sinnen verlorenes, bald voreilendes, bald keckes und imponirendes Auftreten, Schreiten und Sprechen; der durch alle Gemütsaffekte modulirte Ton seiner Stimme; die vielartig zusammengesetzten, sich durchkreuzenden, nach allen Richtungen veränderlichen und veränderten Gesichtszüge; seine tiefliegenden, oft wie Sterne hervorquillenden und Strahlen werfenden, oft zurücktretenden Augen, als blickten sie in eine innere Unermesslichkeit; die gedrängte, abgerundete, glühende Stirne, das dichte, struppige, auf dem Scheitel geradeauf steigende Haar; die feingeschnittenen und doch sich zu verbreitern fähigen Lippen; ein physiognomisch überaus bedeutender, anziehender, gleichsam einschlärfender und wieder austossender, Innigkeit, Frohsinn, Güte, Scherz, Spott und Hohn, je nach dem Gegenstand oder der Empfindung, ausdrückender Mund; das Ganze seiner Gesichtszüge, auf denen bald die zarteste Weichheit und Milde, bald herzerreissender Schmerz und tiefe Traurigkeit, bald furchtbarer Ernst und bald ein Himmel voll Liebe und Wonne ruhte und die bis zur Verklärung stiegen; die breite, gewölbte Brust; der dicke, gebogene Nacken; die starke und straffe Muskulosität der Glieder; kurz, das im kleinsten wie im grössten Auffallende an ihm, vorzüglich aber die Menge und Mannigfaltigkeit des Auffallenden selbst, kündigten ein Individuum an, in dem alle Saiten der menschlichen Natur tönten, oder getönt hatten. Harmlos und hingebend wie ein Kind; mild und gefällig, zartsinnig und gefühlvoll wie ein Weib; fest und entschlossen wollend, wagend und durchsetzend wie ein Mann; immer wieder anknüpfend, sich aufopfernd und Hindernisse durchschreitend wie ein Held; und das alles von den leisesten Regungen und Anklängen an, in den verschiedenen Situationen des Lebens durch alle Stufen hindurch, bis zur erhabensten Begeisterung und Wonne des Entzückens; in seiner Schattenseite aber auch die Schwächen und Fehler eines jeden derselben in gleichem Grade zeigend, bis zum zerreissendsten Schmerz, zum tobendsten Ausbruch der heftigsten Leidenschaft, das war Pestalozzi persönlich. Als solchen haben ihn die Zeugen und Mitwirker seines Erziehungswerkes in Burgdorf, Münchenbuchsee und Iferten gesehen.“



## Anhang II.

**Pestalozzis Stammbaum.**